Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

24 (28.1.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 24 II. Blatt — Karlsruhe, Samstag, den 28. Januar — 1899

Kaiserfeier.

* Karlsruhe, 27. Januar.

Nach Beendigung der Festgottesdienste fand heute vormittag auf dem Marktplatz große Parade zu Fuß der Truppen der hiesigen Garnison vor S. Gr. H. dem Prinzen Karl statt. Die Truppen waren im Paradeanzug mit Mänteln ausgerückt, die Aufstellung erfolgte im offenen Rechteck. Die Generale waren bei den respektiven Regimentern ihrer Truppenteile in die Front getreten. An der Spitze des linken Flügels hatten die dienstfreien Offiziere der Garnison und die Reserve- und Landwehroffiziere Aufstellung genommen. Dort befand sich auch der Geh. Oberregierungsrat Frhr. v. Bodman in Uniform und der Militäroberpfarrer Fingado. Generalmajor v. Hugo kommandierte die Parade und ließ nach eingeholter Genehmigung das Ganze präsentieren. Unter lautloser Stille brachte der kommandierende General des 14. Armeekors, General der Kavallerie v. Bülow, Generaladjutant S. Majestät, in kurzen kernigen Soldatenworten ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus, wozu die Nationalhymne von den Musikkorps angestimmt wurde. Von der Schießwiese her antwortete der Kaisersalut einer Feldbatterie mit 101 Kanonenschüssen. S. Gr. H. Prinz Karl schritt nun, gefolgt von dem kommandierenden General und den Adjutanten, die Front der Truppen ab und dann erfolgte der Parademarsch vor dem Großherzoglichen Prinzen, der mit General v. Bülow vor dem nördlichen Rathausportal Aufstellung genommen hatte. Eine große Menschenmenge wohnte dem militärischen Schauspiel bei.

Beim Festessen der Behörden im Museumssaal, das um 2 Uhr seinen Anfang nahm, hielt Herr Staatsminister Nokk folgende Ansprache:

Hohe Festversammlung!

„Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue", in diesem Sinne wollen wir heute das Geburtsfest unseres erhabenen Kaisers in dankbarer Freude begehen. In der Gesundheit Fülle ist Kaiser Wilhelm heimgekehrt aus dem Land der Sonne. Er hat den Wunderbau der Hagia Sophia geschaut und in herrlicher Herbstnacht die grandiosen Trümmer von Baalbek im Feuerglanze erglühen sehen. Als der erste deutsche Kaiser nach dem gewaltigen Hohenstaufen, dem zweiten Friedrich, jenem großen, fast modern denkenden Herrscher, hat Wilhelm II. die heiligen Stätten von Jerusalem und Bethlehem betreten, überall seines Vaterlandes sicher und den Blick fest gerichtet auf die Zukunft der Deutschen. Wer unseren Kaiser dort gesehen, den hat der Geist der Geschichte berührt, der hat gefühlt, daß unser altes Volk in stolzer Einheit seinen Schwerpunkt gefunden und neu eingetreten ist in die Geschicke der Welt, in frommem Sinn und in Freiheit, in edlem Glauben an die Gerechtigkeit und in fester Zuversicht auf eine große und reiche Entfaltung seiner unversieglichen Kraft. Für eine friedliche, freie und humane Entwickelung wollen wir unter Kaiser und Reich in Treue und Wahrheit wirken und schaffen. Wir bauen auf das schöne Wort:

„Geduld, ich kenne meines Volkes Mark,
Was langsam wächst, wird doppelt stark."

Unsere Stellung in der Welt wollen wir einnehmen durch unsere Gedanken und unsere Arbeit und in germanischer Hingebung unseren willensstarken, thatenfrohen Kaiser, den Hüter deutschen Denkens und Empfindens, deutschen Könnens und deutscher Schaffensfreude feiern in dem Jubelruf: S. Maj. Kaiser Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!

Den Trinkspruch auf S. K. H. den Großherzog brachte der kommandierende General v. Bülow aus mit etwa folgenden Worten:

Hochgeehrte Festversammlung!

Als vor 4 Monaten Kaiser Wilhelm sich zur Reise nach dem Orient anschickte, da war es Großherzog Friedrich von Baden, der nach Berlin eilte, um mit dem kaiserlichen Neffen vor seiner Abreise noch einmal alle Eventualitäten zu besprechen, die während der langen Abwesenheit des Reichsoberhauptes etwa eintreten könnten. Und alsbald nach seiner Rückkehr hatten wir die Freude, den Kaiser und seine Gemahlin hier zu sehen. Mehr als durch alle andern Kundgebungen ist hierdurch dem deutschen Volke vor Augen getreten, wie herzlich und innig die gegenseitige Freundschaft ist und das Vertrauen, das zwischen dem Reichsoberhaupt und unserm Landesfürsten besteht. Freuen wir uns dessen und wünschen wir, daß jener alte Wahlspruch der Elbherzogtümer: „Up ewig ungedeelt" stets zwischen Kaiser und Großherzog seine Geltung bewähren möge. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: S. K. H. der Großherzog Friedrich lebe hoch! hoch! hoch!

Das Real- und Reformgymnasium hier hielt Donnerstag nachmittag 3 Uhr seine Kaiserfeier in altüblicher Weise ab. Schon lange vor Beginn der eigentlichen Feier war der große Raum der Turnhalle vollbesetzt, da die Eltern und Angehörigen der Schüler sich außerordentlich zahlreich eingefunden hatten. Fesselten schon die Gedichte, die von der Jugend mit großer Begeisterung vorgetragen wurden, die Herzen der Zuhörer, so sind die gesanglichen Vorträge ein treffender Beweis für die großen Fähigkeiten des Herrn Musiklehrers Steinhardt, der erst seit kurzem an dieser Stelle wirkt. Die inhaltsvolle Rede des Herrn Professors Leutz hob in einem abgerundeten Bilde die hohe Bedeutung der körperlichen Uebungen der studierenden Jugend hervor und zeigte treffend die gesundheitfördernde Wirkung der Jugendspiele und ganz besonders des Schülerruderns, dem auch S. M. Kaiser Wilhelm II. so große Sympathien entgegenbringt. Mit einem dreifachen Hoch auf unseren inniggeliebten Kaiser schloß die erhebende Feier.

In der Turnhalle der Oberrealschule fand ebenfalls eine schöne Feier statt. Herr Professor Stark hielt die formgewandte und inhaltreiche Festrede. Ihr folgten Gesangs- und Musikvorträge und Deklamationen. „Der 120. Psalm" beendete die schöne Feier.

Die Realschule hielt gestern abends 6 Uhr in der Turnhalle ihre Kaiserfeier ab. Schülervorträge patriotischen Inhalts wechselten mit Chören, welche unter der Leitung des Musiklehrers der Anstalt, Herrn Hoffmeister, mustergiltig vorgetragen wurden. Die vortreffliche Festrede hielt Herr Prof. Bittrolff, welche mit einem warmen, begeisterten Appell an die Schüler und einem Hoch auf den Kaiser schloß.

Einen erhebenden Verlauf nahm auch das Festbankett des „Liederkranzes". Der Vorsitzende, Stadtrat Wilser, hielt eine formvollendete, mit einem dreifachen Hoch auf S. M. den Kaiser endende Ansprache. Der 2. Vorsitzende, Herr Lautermilch, toastierte auf das Vaterland, worauf sich unterhaltende, gesangliche und humoristische Darbietungen bis in später Stunde abwechselten. An S. K. H. den Großherzog ward folgendes Telegramm abgesandt:

„Der zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers voll Begeisterung versammelte „Karlsruher Liederkranz" bittet unterthänigst Eure Königl. Hoheit, der Uebermittler seiner heißen Wünsche und herzlichsten Treugelöbnisses an S. M. den Kaiser sein zu wollen. Eurer Königl. Hoheit unwandelbar treu ergebener „Karlsruher Liederkranz.""

Der Fall Katzenmayer vor dem Schöffengericht.

△ Kenzingen, 26. Jan.

Wie bereits mitgeteilt, wurde gestern vor dem hiesigen Schöffengericht der hiesige katholische Stadtpfarrer Katzenmayer wegen mehrfacher schwerer Beleidigungen gegenüber den Herren Bürgermeister Kaiser und Oberlehrer Schneckenberger zu der empfindlichen Geldstrafe von 450 M. und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Ueber die Verhandlung selber sei folgendes mitgeteilt.

Ein äußerst zahlreiches Publikum von hier und auswärts hatte sich zu der Sitzung eingefunden und füllte den geräumigen Schöffensaal, Nebenzimmer 2c., sogar die Gänge waren belagert und draußen vor dem Amtshaus hielten sich die Leute auf, um wenigstens hie und da von dem Verlaufe der Verhandlung etwas zu vernehmen. Man kann daraus einigermaßen entnehmen, wie aufgeregt die Bevölkerung war und wie gespannt diese die Sühne erwartete für die schweren bodenlosen Beleidigungen seitens eines katholischen Priesters gegenüber zwei hochachtbaren verdienstvollen Männern und Beamten.

Um halb 5 Uhr wurde die Sitzung eröffnet unter dem Vorsitz des Herrn Oberamtsrichters Dr. Schuberg. Erschienen waren die beiden Kläger, Herren Bürgermeister Kaiser und Oberlehrer Schneckenberger, sowie deren Anwalt Herr Fritschi aus Freiburg; ferner der beklagte Herr Stadtpfarrer Katzenmayer und dessen Anwalt Herr Kopf aus Freiburg; geladen waren 14 Zeugen. Zunächst suchten der Beklagte und dessen Anwalt einen Vergleich herbeizuführen. Herr Bürgermeister Kaiser aber erklärte, daß man diesem Begehren beim ersten Sühneversuch auf dem Rathaus Rechnung hätte tragen können; nachdem aber Stadtpfarrer Katzenmayer dorten alles geleugnet habe, ja sogar gedroht habe, er werde Herrn Schneckenberger wegen Schädigung seiner Ehre 2c. belangen, nachdem er den Herrn der Ohrenbläserei bezichtigt, sei von einem Vergleiche jetzt keine Rede mehr; ebenso lehnte Herr Oberlehrer Schneckenberger ab.

In der Klage wird Herr Katzenmayer beschuldigt, daß er Herrn Schneckenberger, der 33 Jahre in hiesiger Gemeinde thätig ist, hochgeachtet von der ganzen Einwohnerschaft, der als Organist und Stiftungsaktuar stets seine Ehre und seinen Stolz darin sah, den Ortsgeistlichen zu unterstützen, daß er diesen Herrn am Neujahrstage, als er dem Herrn Stadtpfarrer seine Glückwünsche aussprechen wollte, in Gegenwart (glücklicherweise) seiner beiden Töchter, Lehrerinnen in Kolmar, einen unverschämten Lügner nannte und ihm die Thüre wies mit den Worten, daß er sich mit seiner Sippschaft hinauszuscheren habe. Zu diesen Beleidigungen ließ sich Herr Katzenmayer hinreißen, weil Herr Schneckenberger in seiner Eigenschaft als Ortsschulratsmitglied die schon erwähnte Wahrheitserklärung unterschrieb und den Herrn Bürgermeister Kaiser verteidigte, welchen der Herr Stadtpfarrer als den „liederlichsten" bezeichnete, der nur aus Heuchelei und Verstellung die Kirche besuche.

Nach Verlesung der Anklage, deren einzelne Thatsachen sich aus dem Zeugenverhör ergeben, erhält zuerst der Beklagte das Wort. Man hätte erwarten sollen und müssen, daß der Angeklagte in Erwägung des ihm zweifellos zur Genüge bekannten erdrückenden Beweismaterials und der Glaubwürdigkeit der Zeugen in ruhiger sachlicher Darlegung kurz hätte erklären sollen, daß er in Aufregung und bei seinem leicht erregbaren Temperament zu weit gegangen sei und daß er reumütig, was seinem priesterlichen Stande absolut keine Blöße gegeben hätte, die ihm zur Last gelegten Beleidigungen zugestanden und daß er zurückgenommen hätte, was er ohne jeglichen Grund, ohne gereizt worden zu sein, leider gesagt habe. Wenn auch bereits die Strafe über seinem Haupte schwebte, so hätte diese Offenheit bei der äußerst zahlreichen Zuhörerschaft ihn in einem anderen Lichte erscheinen lassen. Aber was that Herr Katzenmayer? — Seine erste Verteidigung war eine Drohung gegenüber der Stadt, welcher er für 7/8 der Bevölkerung Seelsorger sein soll. Pathetisch rief er: „Kenzingen wird schon sehen, was diese Verhandlung für Früchte trägt!" Zunächst wendet er sich gegen Herrn Schneckenberger, dem er Verrat der Freundschaft vorwirft, weil er ein Privatgespräch (?!) weitergesagt habe, und doch habe er diesem Herrn zahlreiche Wohlthaten erwiesen, er habe ihm für seine 33jährigen Organistendienste ein Diplom (später nennt er es „Ding") und 30 M. als Anerkennung verschafft; weiter habe er den Stiftungsaktuargehalt auf 25 M. erhöht (also einige Mark mehr wie früher), dann habe er seinem Sohne die Organistenstelle hier verschafft. Solche Freundschaftsdienste hätte Schneckenberger nicht damit lohnen dürfen, daß er ein paar in der Aufregung ihm vielleicht entschlüpfte heftige Worte so schwer faßte, um gleich eine Beleidigungsklage zu erheben, und er hätte nicht jene Erklärung unterschreiben dürfen; er weist dann auf die die Eröffnung des Schulhauses vorbereitende Sitzung hin, er müsse wohl jetzt das gelten lassen, aber wenn er für seine Aussagen **nur einen** Zeugen hätte, dann käme es anders, aber so sei er allein. Nach seiner theolog. Auffassung verbiete auch die Moral Herrn Schneckenberger, daß er angebliche Beleidigungen weiter kolportiere; es sei thatsächlich Ohrenbläserei. In längerer Auseinandersetzung führt der Angekl. aus, daß er als Seelsorger zu diesem Ausdrucke berechtigt sei, beruft sich auf die hl. Schrift und liest später eine längere Abhandlung darüber aus einem dicken Buche vor. Nach dieser Vorlesung ersucht der Anwalt des Klägers das Gericht, konstatieren zu wollen, ob das Buch auch die heilige Schrift sei, und da muß der übereifrige Seelsorger bekennen, daß es ein Kommentar zum Katechismus ist von dem Jesuitenpater Deharpe. Von den Beleidigungen gegen Herrn Oberl. Schneckenberger weiß der Angeklagte nichts, er habe nur gesagt, als es sich um die Weihe des Schulhauses gehandelt habe, das sei eine Lüge, daß der Herr Bürgermeister eine Weihe nach der weltlichen ihm überlassen hätte. Ja, die Kinderschwester, welche ihm mit den Kindern gratulieren wollte zum Neujahr, habe andern Tags zu seiner Haushälterin gesagt, der Herr Schneckenberger habe aber mit dem Herrn Stadtpfarrer geschrien! Daß er „Sippschaft" gesagt hätte, könnte sein; daß er Herrn Schneckenberger und seine Töchter ausgewiesen habe, sei Thatsache; er werde doch von seinem Hausrechte Gebrauch machen dürfen. Auf die Frage des Vorsitzenden, daß doch da etwas Besonderes vorliegen müsse, da man doch einen Freund in Begleitung seiner Töchter nicht gleich hinausweise, bleibt der Angeklagte die Antwort schuldig. — Von den schweren Beleidigungen gegen Herrn Bürgermeister Kaiser weiß Herr Katzenmayer heute garnichts; er sei sehr erstaunt gewesen, als er die Vorladung zum Sühneversuch erhielt und habe erst brieflich um Mitteilung gebeten, um was es sich handle. Die dem Bürgermeister vorgeworfene „Saufmette" mit dem früher hier gewesenen Herrn Pfarrverweser Weis sei eine Thatsache, er erinnere sich übrigens nicht, es ausgesprochen zu haben. Der Herr Domkapitular Schmid sei hier gewesen zur Untersuchung, und es liege bei den Akten in Freiburg, daß Pfarrer Weis hier öfters betrunken war und im Disziplinarwege versetzt worden sei. Auf alle Fragen des Vorsitzenden sagt der Angeklagte, die Beleidigungen können gefallen sein, aber er weiß nichts davon. Auf die sehr gut gegebene Frage des Vorsitzenden, ob er denn nicht das Gefühl habe, daß er beleidigende Worte gebraucht habe, kommt wieder „Nein!"

Es folgt nun die Vernehmung der Zeugen. Den Lesern dieses Blattes wird durch einen Artikel in Nr. 20 vom 24. Jan. bekannt sein, daß der Ursprung dieses Prozesses in der durch Stadtpfarrer Katzenmayer in einer Versammlung des Männervereins „Constantia" gemachten unwahren Aussage besteht, als hätte er bei jener Sitzung eine kirchliche Weihe des Schulhauses vor oder nach der weltlichen Feier beantragt, sei aber von keinem Mitglied unterstützt worden; sodann daß er wenigstens noch einen Kindergottesdienst beantragt und schließlich erhalten habe. Wohl ahnte Stadtpfarrer Katzenmayer, daß die Zeugen, lauter ehrbare Männer aus den verschiedensten Berufsstellungen, durch ihren Eid seinen unwahren Behauptungen in der „Constantia" jetzt ein Ende setzen werden, weshalb er auch auf die Vernehmung derselben verzichten wollte, wobei er sagte: „Meinetwegen will ich glauben, daß es so ist, wie die Herren erklärt haben in der Erklärung im „Freiburger Boten"." Aber damit waren die Kläger nicht einverstanden; mit der Bemerkung ihres Anwaltes, daß sie auf der Vernehmung der Zeugen nicht „meinetwegen" beharren, sondern der „Wahrheit" wegen. Der 1. Zeuge, Medizinalrat Schwörer, schilderte jene denkwürdige Sitzung, führt aus, daß thatsächlich nicht der Stadtpfarrer, sondern der Bürgermeister eine kirchliche Weihe nach der weltlichen dem Herrn Stadtpfarrer anheimstellte; von einer Weihe vorher sei überhaupt nicht die Rede gewesen. Weiter bekräftigte er, daß der Gottesdienst nicht vom Herrn Stadtpfarrer, sondern vom Vorstand der Realschule, Herrn Prof. Martin, beantragt worden sei und daß der Stadtpfarrer nur ungern diesem mit dem schon mitgeteilten Ausspruch („Es ist zwar nicht gehauen und nicht gestochen.") zustimmte; daß er ferner dem Wunsche des Herrn Bürgermeisters, beim Gottesdienste in geeigneter Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen, nicht zustimmte, während der evangelische Geistliche Gilg sofort dies zusagte. Die anderen Zeugen, Stadträte Lösch und Kaiser, sowie Dr. Müller, Vorsitzender des Beirates, bezeugen dasselbe, noch weiter aussagend, daß der Herr Stadtpfarrer gesagt habe, wenn die Weihe nicht am Tage selber stattfände, hätte sie den Wert nicht. Zeuge Dr. Müller betont besonders, daß der Stadtpfarrer nicht darauf einging, daß eine Ansprache gehalten werde. Stadtpfarrer Katzenmayer giebt zu, daß er in der „Constantia" gesagt habe, er hätte den Antrag bezüglich des Gottesdienstes gestellt; er hätte aber bona fide gehandelt, da es „ihm kurios vorkam, daß ein Professor einen Gottesdienst beantrage". Ein charakterischer Moment war es, als dem Stadtpfarrer nach einer Zeugenaussage über die ihm angebotene Weihe an einem späteren Tage das Zuständnis entschlüpfte, gesagt zu haben, „das sei nicht gehauen und nicht gestochen!" Auch hiervon hatte er früher **nichts** gewußt!!! Der Zeuge Stadtrat Mayer, welcher den Sühneversuch auf dem Bürgermeisteramt leitete, schilderte den Vorgang, wie der Stadtpfarrer den Oberlehrer Schneckenberger und dessen Tochter der Ohrenbläserei beschuldigte, die er alle verklagen werde, weil sie sein Ansehen geschädigt und ihn in der Stadt verleumdet hätten; wie er alles in Abrede stellte, immer mit den Worten: „Es ist nicht so, hier habe ich meine Notizen." Auf die Bemerkung des Schiedsmannes, daß doch etwas wahres an der Sache sein müsse, da doch Oberlehrer Schneckenberger und seine Töchter so etwas nicht erfinden könnten, sagte er, da müßte ich ja wahnsinnig sein, worauf Oberlehrer Schneckenberger ganz treffend antwortete: „Ganz richtig, entweder Sie oder ich".

Eintretend in die eigentliche Beleidigungsklage, erscheint zunächst die Zeugin Frl. B. Schneckenberger, Lehrerin aus Kolmar. Sie giebt eine klare Schilderung von Anfang des Neujahrsbesuches bis zu Ende; sagt, wie der Stadtpfarrer gesagt habe nach einigen andern Bemerkungen, man müsse nicht so flink sein mit dem Unterschreiben, er hätte einem Freunde gegenüber dieses nicht gethan. Als Oberlehrer Sch. betonte, es wäre ja nur die Wahrheit gewesen, was er als Ortsschulratsmitglied bezeugt habe, sagte Stadtpfr. K.: **„Ach, was, hier handelt es sich nicht um Wahrheit, sondern um Freundschaft."** Weiter sagte der Stadtpfarrer, „die auf dem Rathaus sind alle nichts, sie hätten alle keinen Glauben, die müßten alle herunter, er werde sie schon herunterbringen." Darauf bemerkte Schneckenberger, daß Bürgermeister Kaiser ein hochachtbarer Mann sei, der schon mehr für die Kirche gethan habe, als mancher andere. Da rief Stadtpfr. Katzenmayer: „Das ist alles nur Schein, der Bürgermeister ist ein Falscher, ein Heuchler, das ist der Liederlichste; selle Saufmette mit dem Weis (früherer Pfarrverweser) kennt man ja!" Oberlehrer Schneckenberger erwiderte ihm, daß er sich auf seine Bauern nicht so sehr verlassen solle; da sagte Stadtpfr. K., daß Schneckenberger auf dem Rathaus auch dumm geschwätzt habe, daß in seiner Heimat 3 Schulhäuser gebaut worden wären und nicht eingeweiht seien; da hätte es Herr Reallehrer Huber schon besser gemacht, der hätte auch so was gewußt von seiner Heimat, aber geschwiegen. Auf den Vorhalt des Herrn Schneckenberger, daß doch andere ihm viel näher stehende Personen auch unterschrieben hätten, bemerkte Stadtpfr. Katzenmayer, daß er denen schon die Meinung gesagt habe; übrigens hätte er denen nicht so viel Wohlthaten erwiesen, wie ihm; wenn er nicht gewesen wäre, hätte er das „Ding" (Ehrendiplom gemeint) nicht bekommen. Darauf sagte Oberl. Sch.: „Aber, Herr Stadtpfarrer, es ist doch alles wahr, was ich unterschrieben habe!" Jetzt erwiderte Katzenmayer: „Sie lügen!" Auf den Einwand des Oberlehrers: „Sie erinnern sich vielleicht nicht mehr," antwortete er: „Sie sind ein Lügner!" Als nun Herr Schneckenberger sich das verbat, rief Katzenmayer in größter Erregung: **„Sie sind ein unverschämter Lügner!"** Jetzt erhob sich Oberlehrer Schneckenberger und sagte in größter Ruhe: „Herr Stadtpfarrer, bis jetzt habe ich Sie für einen wahrheitsliebenden Mann gehalten, ich sehe jetzt leider, daß es nicht der Fall ist." Da war Katzenmayer außer sich, stampfte mit den Füßen und rief: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen, ich will von ihrer ganzen Sippschaft nichts mehr wissen!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die zweite Zeugin, Frl. Anna Schneckenberger, ebenfalls Lehrerin aus Kolmar, schilderte mit ebenfalls sachlicher Darlegung diesen Vorfall in der gleichen Weise und es war rührend, zu hören, wie die beiden gebildeten Damen ihren hochgeachteten Vater wegen dieser schweren Beleidigung, in so dreister Weise von einem kathol. Priester begangen, in Schutz nahmen. Zwei weitere Zeugen konnten bestätigen, daß sie die so Angegriffenen kurz nach diesem Vorfall in großer Aufregung darüber sprechen hörten.

Der Anwalt der Kläger hatte eine leichte Aufgabe; er konnte nach Schilderung des Vorfalls darauf hinweisen, daß der Angeklagte ein schwaches Gedächtnis vorschütze, allerdings nur hinsichtlich der seinerseits gefallenen Beleidigungen, statt daß er die Worte der heiligen Schrift anwende: „Euere Rede sei ja, ja, nein, nein!"

Sehr schwer war die peinliche Stellung des Verteidigers Kopf; es blieb ihm nichts anderes übrig, als alle Klagthatsachen rundweg zuzugestehen und um milde Strafe für seinen Klienten zu bitten.

Das Schlußwort kam dem Angeklagten selbst zu, der in einer gewundenen Erklärung darthun will, daß er „objektiv" vielleicht etwas unrichtiges gesagt habe, aber nicht „subjektiv".

Nach ½stündiger Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil, wonach der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 450 M. und zur Kostentragung verurteilt sei. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß die zweifellos gebrauchten Ausdrücke Beleidigungen der denkbar schwersten Art darstellen. Es sei beim besten Willen nicht möglich, dem Angeklagten zu glauben, daß er sich an gar nichts mehr erinnere; wer noch soviele Einzelheiten im Gedächtnis habe, wie der Angeklagte, der müsse sich auch an einzelne der beleidigenden Aeußerungen erinnern können. Dieser Mangel an Wahrheitsliebe falle um so schwerer ins Gewicht, als es sich um einen Priester handle, der berufsmäßig ein Hort der Wahrheit sein müsse, und dem weite Bevölkerungsschichten blindlings Glauben schenken. Gerade hierin liege noch eine besonders schwere Verfehlung. Lediglich das Priestergewand schütze den Angeklagten vor einer Freiheitsstrafe.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 27. Januar.

Verein „Frauenbildung". Frau Stritt aus Dresden sprach gestern abend in dem dichtbesetzten Rathaussaale über „die Frauenfrage der oberen Zehntausend". Wie die Vortragende zum Eingang bemerkte, gab es in den ältesten Zeiten bereits eine Frauenfrage, indem wenigstens hervorragende Vertreterinnen ihres Geschlechts den Drang nach Gleichstellung und Selbstbestimmung verspürten. Aber erst die wirtschaftliche Entwickelung der Neuzeit hat dazu geführt, daß auch in weiteren Kreisen die Existenz und vielfach auch die Berechtigung einer Frauenfrage zugegeben wird. Wie wenig die Frau dem Manne thatsächlich gleichsteht, zeigt ein Blick in das bürgerliche Gesetzbuch, ferner die Thatsache, daß an den Mann in gewissen sittlichen Fragen ein weniger strenger Maßstab angelegt wird, endlich die Bestimmungen über das Wahlrecht. Während die Frau der arbeitenden Klassen, durch materielle Not getrieben, sich eine gewisse Selbständigkeit zunächst in wirtschaftlicher Hinsicht, dann aber auch in anderer Beziehung errungen hat, fehlt bei der Frau der höheren Stände dieser äußere Antrieb. Ihre materielle Lage ist gesichert, aber sie empfindet doch häufig die Unmündigkeit, in der sie gehalten wird. Auch bietet die Ehe nicht jeder Frau einen vollständigen Lebensinhalt, es giebt unglückliche Ehen, manche Frauen heiraten überhaupt nicht. Eine gewisse Befriedigung gewährt ihnen dann die richtige Ausübung der Wohlthätigkeit, die von jeher als die vornehmste Pflicht hochstehender Frauen gegolten hat. Noch mehr als die Pflege der Armen und Kranken empfiehlt jedoch Rednerin die vorbeugende Thätigkeit, welche die arbeitende Bevölkerung zur selbständigen Besserung ihrer Lage und Lebensführung hinleitet. Leider blieb der Rednerin infolge der etwas breit angelegten Einleitung keine Zeit übrig, diesen letzten Gedanken etwas konkreter auszuführen. Immerhin hat sie das Verdienst, durch ihren Vortrag manche und manchen zum Nachdenken angeregt zu haben.

b. Fulderei. So oft die Beherrscher des fuldischen Reiches den Ruf: „Strömt herbei!" an ihre Unterthanen ergehen lassen, leisten dieselben freudig Folge, wissen sie doch, daß ihnen wieder eine Reihe seltener Genüsse für Auge und Ohr bevorsteht. Auch am vergangenen Samstag waren sie wieder zahlreich herbeigeströmt, die jungen und alten Fulder mit ihren Fulderinnen, um in Form einer „Narrensitzung" den Einzug des Prinzen Carneval würdig zu feiern. Es war ein buntes, farbenprächtiges Bild, das sich dem Beschauer beim Eintritt in die dichtgefüllten Eintracht-Säle präsentierte und die „hausgemachten" Faschingslieder mit Orchesterbegleitung waren so recht dazu angethan, das muntere Völkchen in die animierteste Stimmung zu versetzen. Präzis 8 Uhr 13 Minuten nahm die Sitzung ihren Anfang und unter den Klängen des Büttenmarsches hielt der hohe Narrenrat im feierlichen Ornat und begleitet von zwei Ceremonienmeistern seinen Einzug. Nachdem der Vorsitzende in humorgewürzter Rede die Getreuen des fuldischen Reiches begrüßt hatte, entwickelte sich vor den Augen der erwartungsfrohen Zuschauer ein Programm, wie es an Vielseitigkeit und Originalität wohl nicht überboten werden kann. Es würde zu weit führen, die einzelnen Nummern hier wiederzugeben und wir wüßten nicht, wem wir die Palme des Abends zuerkennen sollten; es sei denn der mit stürmischem Beifall ausgezeichneten Solistin „Fräulein Hulda" die mit süßer, wohlklingender Stimme die mancherlei Gefahren eines Maskenballes schilderte, oder einem, mit einer glänzenden Rednergabe ausgestatteten passiven Liederkränzler, der in seiner vom Stapel gelassenen fulminanten, zwerchfellerschütternden „Narrenantrittsrede" verschiedene Vorkommnisse in der Residenz in satirischer Weise beleuchtete und die Vorzüge und Verdienste der leitenden Persönlichkeiten in selbstverfaßten Versen einer gebührenden Würdigung unterzog, wirksam unterstützt durch die von Künstlerhand entworfenen, sprechend ähnlichen Konterfeis der solcherweise Geehrten. Vorträge dieser und ähnlicher Art verfehlen ihre Wirkung selbst auf den verknöchertsten Hypochonder — welche Spezies im Liederkranz übrigens fehlt — nicht, und es ist daher nur zu erklärlich, daß die närrisch-frohe Stimmung bis zum Schlusse anhielt. Es war schon spät, als die letzte Nummer des Programms zu Ende ging und sich die Liederkränzler auf den Heimweg machten, um im „Bauer" oder „Tannhäuser" die Sitzung würdig zu beschließen.

= **Handwerkerkalender für Baden.** Soeben ist im Verlag der Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe der von vielen Seiten erwartete bad. Handwerkerkalender erschienen. Derselbe bringt in knapper populärer Form, neben dem gewöhnlichen Inhalt der Kalender, alles, was der Gewerbetreibende über die neuen Gesellen- und Meisterprüfungen, über die demnächst zu errichtende Handwerkerkammer, über die bad. Gewerbe- und Einkommensteuer wissen muß; auch das Wichtigste aus dem Handwerkergesetz und aus den Versicherungsgesetzen, über das Submissionswesen, Organisation des Gewerbes in Baden u. s. w. ist kurz mitgeteilt. Der außerordentlich praktische Kalender ist für den Preis von 1 M. hübsch gebunden durch jede Buchhandlung zu beziehen.

□ **Polizeibericht.** Eine Frauensperson aus Schwarzach hat sich am 10. d. M. bei einer Frau in der Uhlandstraße unter falschen Vorspiegelungen einlogiert und Kost genommen, ist am 17. d. M. verschwunden und hat die Frau um 9.45 M. betrogen. Dieselbe wurde gestern hier verhaftet. — Am 23. d. M., abends zwischen 6 und 7 Uhr, wurde einer Frau in der Morgenstraße aus eingefriedigtem unverschlossenem Hofraum verschiedene Wäsche im Gesamtwerte von 29.50 Mark entwendet. — In der Nacht vom 23./24. d. M. wurde einer Frau in der Kaiserallee aus einem Holzschuppen Wäsche im Werte von 64 M. entwendet. — Einem in der Scheffelstraße in Stellung befindlichen Bäckerburschen aus Riegel wurde am 24. d. M. aus gemeinschaftlichem Schlafzimmer ein Portemonnaie mit 12 M. Inhalt entwendet. — In einem Hause auf dem Friedrichsplatz wurde einer Modistin ihr Mansardenzimmer im 5. Stock, und darin ein Schrank und eine Kommode erbrochen und in sämtlichen Behältnissen alles durchwühlt und untereinander geworfen, aber nichts entwendet. Der Thäter hat offenbar nur bares Geld gesucht. — Bei einer Frau in der Kronenstraße hat sich eine Büglerin aus Deutringen am 28. v. M. unter falschen Vorspiegelungen einlogiert. Am 16. d. M. ist dieselbe verschwunden und hat die Vermieterin um 6 M. Miete betrogen, weshalb dieselbe heute wegen Betrugs angezeigt wurde. Dieselbe Person befindet sich seit einigen Tagen wegen Zechbetrugs in Untersuchungshaft.

BC. **Ettlingen**, 26. Jan. Großherzog Friedrich hat dem Landwirt Anselm Weber und der Witwe des Ratschreibers Weber von Ettlingenweier, die im Vorjahre durch Krankheit mehrere Stücke Rindvieh verloren haben, ein Gnadengeschenk von je 100 M. zugewiesen.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 26. Jan. Für das hier zu errichtende Richard-Wagner-Denkmal sind die Sammlungen geschlossen worden. Der Denkmalsausschuß verfügt bereits über die Summe von 100 000 M. Außerdem hat, wie die „Nationalztg." mitteilt, ein bekannter Kunstmäcen jede fernere Summe zur Verfügung gestellt, die erforderlich ist, um dem Dichterkomponisten ein würdiges Denkmal in der Reichshauptstadt zu errichten.

Stimmen aus dem Publikum.

✡ **Karlsruhe**, 24. Jan. Die Stehplätze, die früher im 1. Rang und Parterre unseres Hoftheaters zu berechtigten Klagen geführt haben, sind dort abgeschafft worden und nach dem 2. Rang verlegt. Es werden aber an sog. Kassentagen zu viel Stehplätze ausgegeben, sodaß die Besitzer eines solchen Platzes oft in geradezu unwürdiger Weise unter der niederen Decke des vorgesehenen Raumes zusammengepfercht stehen müssen. Es sollten nicht mehr Stehplätze ausgegeben werden, als Sitzplätze in den letzten Reihen des 2. Ranges sind und vor allem sollte darauf geachtet werden, daß die Zugänge zu den Plätzen unter allen Umständen frei gehalten werden. Es mag der Theaterkasse hierdurch eine gewisse Einnahme alljährlich entgehen, allein das wird aufgewogen durch das Bewußtsein, auch den Stehplatzbesuchern einen anständigen und menschenwürdigen Aufenthalt bei Theatervorstellungen ermöglicht zu haben, ganz abgesehen von den Gründen der persönlichen Sicherheit im Falle einer Gefahr, die gegen eine Ueberfüllung ohnehin sprechen. Unsere Theaterverwaltung ist jeweils so entgegenkommend gegen berechtigte Wünsche im Publikum, daß auch auf eine Erfüllung dieser nicht unbilligen Bitte wohl mit Sicherheit gerechnet werden darf.

Rechtspflege.

*** **Tagesordnung der Strafkammer II des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Sitzung: Samstag, den 28. Jan., vorm. 9 Uhr: Wilhelm ● Kögel aus Derdingen wegen Betrugs. Karl Friedrich ● Jost aus Brötzingen wegen Betrugs. Johanna ● Burkhardt, geb. Bachmann, aus Burgbernheim wegen Diebstahls. Albert ● Schuler aus Eutingen wegen Urkundenfälschung und Betrugs. Karl Friedrich ● Jost aus Dietlingen, Karl ● Hummel aus Neuenbürg und Emil Eugen ● Vetter aus Dietlingen wegen Körperverletzung. Karl Friedrich ● Hufnagel aus Michelbach wegen Diebstahls. Julius Bartholomäus ● Weingärtner aus Erfingen wegen Bankerotts. Gottlob Heinrich ● Stierle aus Dürrmenz-Mühlacker wegen Diebstahls. Josef Anton ● Holzhauer aus Schellbronn wegen Urkundenfälschung und Betrugs. Juliane Christine ● Engelsberger, geb. Augenstein, aus Bauschlott wegen Vergehens gegen § 271 St.-G.

Amtliche Nachrichten.

Mitteilungen
aus dem Bereiche des Schulwesens.
Versetzungen und Ernennungen:
An Volksschulen:

Wilhelm ● Bach, Unterlehrer in Meckesheim, als Hilfslehrer nach Hugsweier, A. Lahr. Friedrich ● Goldschmidt, Unterlehrer, von Grafenhausen, A. Bonndorf, nach Achkarren, A. Breisach. Franz ● Haas, Unterlehrer, von Achkarren nach Grafenhausen, A. Bonndorf. Philipp ● Heck, Hilfslehrer, von Ihringen nach Emmendingen. Luise ● Kost, Unterlehrerin an der Töchterschule in Pforzheim, wird Hauptlehrerin an dieser Anstalt. Leopold ● Kreis, Hilfslehrer in Urloffen, A. Offenburg, wird Schulverwalter daselbst. Georg ● Menold, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Meckesheim, A. Heidelberg. Friedrich ● Vetter, Hilfslehrer, von Oberweier, A. Ettlingen, nach Durmersheim, A. Rastatt.

Personalien.

w **Wiesbaden**, 27. Jan. Schloßhauptmann Kammerherr Freiherr v. Ompteda ist heute nach längerem Leiden gestorben.

Verschiedenes.

* **Das Bismarck-Denkmal in Berlin**, das vor dem Reichstagsgebäude auf dem Königsplatz Aufstellung finden soll, ist jetzt endlich so weit fertig, das das Modell, das über 20 Fuß hoch ist, zur Gießerei gegeben werden konnte. Der Guß erfolgt in 6 einzelnen Teilen.

* **Homburg** v. d. Höhe, 27. Jan. Im benachbarten Mammolshain kam heute morgen bei dem anläßlich des Geburtstages des Kaisers stattgehabten Böllerschießen ein 45jähriger Mann dadurch ums Leben, daß ihm der Ladestock beim Laden die Brust durchschlug. Der Verunglückte war sofort eine Leiche.

* **Neustadt** a. d. H., 26. Jan. Auf der Strecke Winden-Bergzabern blieb heute früh ein Eisenbahnzug in dem beinahe 2 m hohen Schnee im Mühlhofer Wäldchen stecken, wodurch eine mehrstündige Verspätung eintrat.

* **London**, 26. Jan. Bei der heutigen Jahresversammlung in Parrs Bank teilte der Vorsitzende mit, daß die gestohlenen Banknoten im Werte von 40 000 Pfund soeben auf dem Postwege wieder eingegangen seien.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 27. Januar. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.). Wechsel Amsterdam 168.65, London 204.10, Paris 810.75, Wien 169.30, Ital. 75.24, Privatdisk. 4, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.70, 3% Deutsche Reichsanl. 93.25, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.60, 3¼% Baden in Gulden 99.55, 3½% Baden in Mark 100.40, 3½% do. 100.90, 3% do. 1896 93.—, 5% Italiener 94.30 Oesterr. Goldrente 101.80, Oesterr. Silberrente 100.90, Oesterr. Lose von 1886 149.40, 4½% Portug. 28.—, Berliner Handelsgesellsch. —.—, Darmstädter Bank 155.—, Deutsche Bank —.—, Dresdener Bank 165.10, Badische Bank 123.20, Rheinische Kreditbank alte 143.—, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 165.—, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 159.50, Oesterr. Länderb. 122.—, Schweiz. Central —.—, Schweiz. Nordost —.—, Schweiz. Union —.—, Jura-Simplon 88.—, Bad. Zuckerfabrik 53.50, Harp. 183.40, excl. Nordd. Lloyd 114.60, Hamb. Amerika 121.70, Maschinenfabrik Gritzner 205.70, Karlsruher Maschinenfabrik —.—, La Veloce St.-A. Le 79.— Tendenz: Fest.

* Berliner Schlußkurse fehlen wegen Kaisers Geburtstag.

Tabak.

△ Kehl, 26. Jan. Die Firma Schindler aus Herbolzheim hat heute ihren in Sundheim und Dorf Kehl angekauften Tabak abgewogen. Das Abwiegegeschäft verlief glatt. Zwei Partien, welche zu naß an die Wage gebracht wurden, wurden beanstandet.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 27. Jan. Der Kaiser verlieh dem russischen Botschafter v. d. Osten-Sacken den Schwarzen Adlerorden. Der Staatssekretär des Aeußeren v. Bülow erhielt die Insignien dieses Ordens.

w **Stuttgart**, 27. Jan. Der preußische Gesandte Derenthal begiebt sich, dem „Schw. M." zufolge, morgen zu mehr wöchentlichem Aufenthalt nach Berlin.

w **Wien**, 26. Jan. Eine Petersburger Zuschrift der „Polit. Korresp." erachtet die Meinung, eine Einladung zur Abrüstungskonferenz werde auch an den Vatikan ergehen, als irrig, da eine Einladung des Papstes als weltlichen Souveräns nicht ergehen könne, ohne daß Rußland offiziell das Bestehen der römischen Frage anerkenne, daß dagegen einer Einladung des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche Bedenken entgegenständen, da sonst auch die Häupter anderer Kirchen eingeladen werden müßten. Dies schließe nicht aus, daß die russische Regierung dem Vatikan große Bedeutung beilege, dessen moralische Unterstützung in der Angelegenheit der Konferenz sie würdige und hoffe, daß die Unterstützung des Papstes Leo XIII. nicht ausbleiben werde.

Kaisers Geburtstag.

w **Berlin**, 27. Jan. Der Kaiser nahm um 8¾ Uhr die Glückwünsche der engeren Familie entgegen, um 9¼ Uhr die des engeren Hofes, des Hauptquartiers und der Kabinette und um 10 Uhr die der fürstlichen Gäste, der anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Um 10½ Uhr fand in der Schloßkapelle Gottesdienst und darauf im weißen Saale Gratulationscour statt, um 12½ Uhr begab sich der Kaiser zur Paroleausgabe ins Zeughaus.

w **Wien**, 27. Jan. Das alljährlich stattfindende Galadiner anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers unterbleibt wegen der Hoftrauer. Kaiser Franz Josef wird dem deutschen Botschafter einen Besuch abstatten und demselben die Glückwünsche übermitteln.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Ψ **Karlsruhe**, 27. Jan. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 28. Jan. bis mit 5. Febr. 1899.

a) Im Hoftheater Karlsruhe.

Samstag, 28. Jan. **Abonnements-Abtlg. A.** 31. Ab.-V. (Mittel-Preise.) **„Der Wildschütz"** oder **„Die Stimme der Natur"**, komische Oper in 3 Akten, nach Kotzebue frei bearbeitet, Musik von Albert Lortzing. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Sonntag, 29. Jan. **Abonnements-Abtlg. C.** 30. A.-V. (Mittel-Preise.) Zum erstenmale: **„Jon"**, musikalisches Drama in 3 Akten nach der „Apollonide" des Lecomte Delisle, Musik von Franz Servais. Anfang ½7 Uhr, Ende ½10 Uhr.

Dienstag, 31. Jan. **Abonnements-Abtlg. B.** 31. A.-V. (Kleine Preise.) Zum erstenmale wiederholt: **„Am Ende"**, Scene in 1 Aufzug von M. Ebner-Eschenbach. — Zum erstenmale wiederholt: **„Mein neuer Hut"**, Plauderei in 1 A. von Max Bernstein. — **„Blau"**, Lustspiel in 1 A. von Max Bernstein. Anfang 7 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr.

Donnerstag, 2. Febr. **Abonnements-Abtlg. C.** 31. A.-V. (Mittel-Preise.) **„Lobetanz"**, Bühnenspiel in 3 A. von Ludwig Thuille, Dichtung von Otto Julius Bierbaum. Anfang 7 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr.

Freitag, 3. Febr. **Abonnements-Abtlg. A.** 32. A.-V. (Kleine Preise.) **„Die Geschwister"**, Schauspiel in 1 Akt von Goethe. — **„Clavigo"**, Trauerspiel in 5 A. von Goethe. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Samstag, 4. Febr. **Abonnements-Abtlg. B.** 32. Ab.-V. (Mittel-Preise.) **„Lucia von Lammermoor"**, Oper in 3 A. von Salvator Cammerano, Musik von G. Donizetti. — Lucia: Margit Weber vom Stadttheater in Straßburg, Edgardo: Franz Lindner vom Stadttheater in Riga als Gäste. — Anfang 7 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr.

Sonntag, 5. Febr. **Abonnements-Abtlg. A.** 33. Ab.-V. (Mittel-Preise.) **„Margarethe"**, große Oper mit Ballet in 5 A., Text nach dem Französischen des Jules Barbier und Michel Carré, Musik von Ch. Gounod. — Faust: Reinhold Ferling aus Straßburg i. E. zum Versuch. — Anfang ½7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten zu diesen Vorstellungen findet längstens bis 5 Uhr nachmittags des der betreffenden Vorstellung vorhergehenden Tages an Werktagen jeweils von ½10 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags und von 3—5 Uhr nachm. zum Kassenpreise zuzüglich 35 Pf. Vorverkaufsgebühr für jede Karte statt. Bei schriftlicher Bestellung ist der Betrag für die Karten und die Vorverkaufsgebühr (s. o.), sowie das Porto für Antwort an die Vorverkaufsstelle (im Hoftheatergebäude) des Großh. Hoftheaters einzusenden. Schriftliche Bestellungen werden nur von Auswärtswohnenden angenommen.

b) Im Theater in Baden.

Mittwoch, 1. Febr. 18. Ab.-Vorst. **„Figaros Hochzeit"**, komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart, Dichtung von Lorenzo da Ponte. Anfang 6 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

* Bremen, 25. Jan. Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien: Angekommen: Trave am 25. d. M. in Neapel; Marie Rickmers am 24. d. M. in Fayal; Oldenburg am 20. d. M. in New-York. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Trier am 6. d. M. in Bahia; Bonn am 15. d. M. in Montevideo; Wartburg am 23. d. M. in Pernambuco; Aachen am 23. d. M. in Montevideo; Halle am 25. d. M. in Antwerpen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Prinz Heinrich am 23. d. M. in Aden; Preußen am 16. d. M. in Shanghai; Sachsen am 20. d. M. in Aden; Königsberg am 13. d. M. in Aden; Bamberg am 6. d. M. in Colombo; Bremen am 22. d. M. in Colombo; Königin Luise am 5. d. M. in Sidney; Barbarossa am 13. d. M. in Colombo.

Geboren.

Karlsruhe, 19. Jan. Otto, V. Eduard Windbiel, Lokomotivheizer. — 20. Jan. Emil, V. Friedrich Eberhardt, Glaser. — 21. Jan. Hermann Karl, V. Karl Scheuerpflug, Schlosser; Erika Wilhelmine Katharine Margarethe, V. Heinrich Borger, Reserve-Führer. — 22. Jan. Anna Josefine, V. Eugen Klingele, Uhrmacher; Josef Karl Gustav, V. Josef Ernst Mohrholz, Dekorationsmaler. — 23. Jan. Frieda Karoline, V. Wilhelm Armbruster, Reserve-Führer; Anna Maria, V. Adam Bürck, Privatdiener. — Friedrich, V. Friedrich Bürkle, Schmied.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 24. Jan. Gustav Mattes von Mülheim, Mechaniker hier, mit Lina Spiegel von hier; Martin Morstatt von Tauberbischofsheim, Reserveheizer hier, mit Gretchen Schönleber von hier; Hugo Schroff von Stettfeld, Kellermeister hier, mit Valentin Winterer von Gremmelsbach; Johann Würtz von Schluchtern, Fabrikarbeiter hier, mit Katharine Seifermann von Kappelwindeck; Jakob Oser von Lauf, Taglöhner hier, mit Marie, geb. Kurz, gesch. Hammer von Lauf; Karl Hespeler von Hausach, Schneider hier, mit Christine Oßmann von Unterheinrieth; Ludw. Berger von Wiesloch, Metzger hier, mit Marie Mörmann von Lautenbach.

Gestorben.

Karlsruhe, 23. Jan. Emil, V. Friedr. Eberhardt, Glaser, 2 T.; Franz, V. Franz Witsche, Glasmaler, 9 T.; Dr. Otto Strack, Professor, 50 J. — 24. Jan. Alfons, V. Ludwig Wetzel, Metzger, 12 T.; Andreas Gerstenäcker, Wirt, 38 J.; Josefine Schuldheis, Köchin, 50 J.
Karlsruhe, 25. Jan. Theresia Kastner, Bahnarbeitersgattin, 50 J.; Julie Appel, Kanzleidienerswitwe, 77 J.
Gündelwangen, 21. Jan. Johanna Motsch, geb. Hottinger, 62 J.
Waldshut, 22. Jan. Berena Karolin, 87 J.
Lahr, 22. Jan. Rudolf Straßburger.
Ehingen, 22. Jan. Maria Bausch, geb. Schmid.
Freiburg, 22. Jan. Phil. Vierkeller, 69 J.; Augusta Hensle, geb. Wellte.
Aue a. Rh., 22. Jan. Karl Ludwig Krug, Hauptlehrer.
Busenbach, 24. Jan. Anna Maria Vogel, 23. J.
Rastatt, 24. Jan. Josef Gasser, 30 J.
Steinmauern, 24. Jan. Joachim Götz, Kaufmann, 44 J.
Efringen, 24. Jan. Friederika Hottler, 33 J.
Baden-Baden, 24. Jan. Math. Glattfelder, geb. Grötz.

Bovril for Invalids (Packung Porzellan-Töpfe), ist unübertroffen als vorzügliches Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kranke, schwächliche Personen u. Kinder. 5969.6.9

PHÖBUS, beste Spiritus-Lampe der Welt, bedeut. Verbesserungen, höchste Anerkennung. Fabrik in Dresden-A. 75 Vertr. ges. 51.45.45.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße 9 in Karlsruhe.

betrifft, so versuchte auch einmal das Volk, die Reiter seines Königs in ähnlicher Weise zu ehren. Unser Gardes du Corps-Regiment erhielt 1814 eine silberne Trompete „von den dienenden Mädchen in Berlin“, wie es in der Widmung heißt.

Berliner Kinder als Gäste des Kaiserpaares im Opernhause. Am Sonntag gegen Mittag kam an die Generalintendantur die Anregung der Kaiserin, es möchte am Montag für die Kinder der Berliner Schulen eine Freiaufführung von „Hänsel und Grethel“ veranstaltet werden. Mit Hilfe der Schulbehörden ließ sich, verschiedenen Blättern zufolge, in der kurzen Zeit eine Verteilung der Karten an eine Anzahl Schulen bewerkstelligen. Die erste Besetzung von „Hänsel und Grethel“ wurde aufgeboten, und der weite Zuschauerraum des K. Opernhauses war in allen Teilen dicht gefüllt, als pünktlich zur Anfangszeit die Majestäten in der K. Loge erschienen, neben ihnen Prinzessin Viktoria Luise und die jüngsten Prinzen. Das Parkett gehörte den „Damen“, — überall blonde und braune Zöpfe, deren Trägerinnen einigermaßen in Verlegenheit waren, ob sie mehr nach der Hofloge oder mehr nach der Bühne sehen sollten. Das starke Geschlecht, die männliche Zukunft Deutschlands, füllte die Ränge. Der Kaiser studierte das originelle Publikum mit sichtlichem Behagen und war augenscheinlich sehr erfreut, als all die kleinen Leute sich in der Pause zwischen den Akten einmütig erhoben und, ohne einer Musikbegleitung zu bedürfen, die Nationalhymne anstimmten. Einen solchen Chor von über 1400 Stimmen hat das sangesgewohnte Haus sicherlich noch nie vernommen; im Zwischenraum des Opernhauses ist jedenfalls noch nie so eifrig und so hübsch gesungen worden. Froh überrascht erhob sich auch die kaiserliche Familie, dankte mit freundlichem Winken, und dann konnte der Schlußakt beginnen.

Photographie und Politik. Um zu zeigen, wie leicht es ist, Photographien von der Art jener zusammenzustoppeln, welche den Oberst v. Schwartzkoppen und Oberstleutnant Picquart Arm in Arm auf einer Promenade in Baden-Baden darstellte, und aus der die Antidreyfusianer viel Aufhebens gemacht hatten, gab der „Siècle“ letzte Woche eine illustrierte Beilage mit 30 oder 40 Photographien von je zwei Personen heraus, die sich sicherlich niemals zusammen vor ein Objektiv gestellt hatten. So konnte man z. B. Zola und Judet, auch die Todfeinde Yvette Guilbert und Sarcey friedlich Arm in Arm sehen. Ein anderes Bildchen zeigte den Marineminister Lockroy, der auf einem Uferstein angelt, und mit dem Köder, einem Kreuz der Ehrenlegion, einen stattlichen Fisch, in dem jedermann André Vervoort (den Leiter des „Jour“ und Rocheforts Verwandten und Protégé) erkannte, herauszieht. Ferner konnte man die Herzogin von Uzès und neben ihr Herrn Arthur Meyer sehen. Die Herzogin, die bekanntlich mehrere Millionen an die Boulange ausgegeben hat, in der Hoffnung, dem Grafen von Paris zum Thron zu verhelfen, spricht zu Arthur: „Obwohl Sie mir schon hoch zu stehen kommen, will ich das Abenteuer nochmals wagen. Nur müssen Sie mir einen stattlichen Mann finden, wie der andere war, der Selbstmörder von Ixelles.“ Der Direktor des „Gaulois“ (der mit seiner Glatze, sowie seiner ganzen Erscheinung nach nichts weniger als ein Pendant zum „brave et beau général“ ist) wirft sich in die Brust und antwortet: „Ich dachte an mich, Frau Herzogin.“ Wegen dieser Verhöhnung forderte nun die Herzogin von Uzès durch Gerichtsvollstrecker von dem „Siècle“ einen gütlichen Schadenersatz von 50 000 Frcs., die binnen 24 Stunden ausbezahlt und zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden sollen. Hierauf antwortet der „Siècle“ heute, die 24 Stunden würden wohl verstreichen, ohne daß die Frau Herzogin Genugthuung erhalte. Er habe natürlich nicht die Absicht gehabt, sie zu beleidigen oder zu verleumden, sondern sie als politische Persönlichkeit behandelt, über deren Rolle z. Zt. Boulangers jedermann unterrichtet sei. Auch werde er den Verkauf seiner Beilage nicht einstellen, wie die Dame es verlangte, sondern nur ihr Bild herausnehmen und an dessen Stelle die Mahnung des Gerichtsvollziehers setzen, in der die Photographie beschrieben und das Gespräch zwischen ihr und Arthur Meyer wiedergegeben ist. Von allen sonst noch Porträtierten hat nur noch André Vervoort eine gerichtliche Klage gegen den „Siècle“ eingereicht, weil er, der bei André, durch seine Darstellung als Fisch sich beleidigt fühlte.

Die Besteigung des Adamello. Fast in allen Tiroler Blättern ist berichtet worden, daß Fürst Scipio Borghese aus Rom in den letzten Dezembertagen von Pinzolo aus mit mehreren Führern eine Besteigung des Adamello-Gletschers unternommen habe und daß dabei zwei Führern im Schneesturm die Füße so arg erfroren seien, daß sie später amputiert werden mußten. Im Trienter „Alto Adige“ war beigefügt worden, daß Fürst Scipio Borghese wohl verpflichtet sei, den beiden Führern einen Ersatz zu leisten. Nun erklärt aber Fürst Scipio Borghese in römischen Blättern, es sei ihm „nicht einmal im Traume eingefallen“, in dieser Jahreszeit auf den Adamello zu klettern. Daß der Unfall sich thatsächlich ereignet hat, erscheint wohl nach den Berichten der Tiroler Blätter zweifellos; es fragt sich nur, wer jene Expedition unternommen und dadurch verschuldet hat, daß die beiden Führer verkrüppelt und erwerbsunfähig geworden sind. Offenbar hat eine Verwechslung von Namen und Person in den Berichten der Tiroler Blätter stattgefunden.

Ein kostbarer Fund. Ein Einwohner von Saint Mandé fand im Pariser Luxembourg-Parke bei der Fontaine Medici ein sorgfältig verhülltes Paket, in dem er zu seiner Ueberraschung eine Elfenbeinschnitzerei aus dem elften Jahrhundert von großem künstlerischem Werte entdeckte. Er deponierte seinen Fund beim Polizeikommissär des Viertels, der die Direktion der Nationalmuseen davon in Kenntnis setzte. Dieses Kunstwerk ist sicherlich aus irgend einem Nationalmuseum gestohlen worden. Ein Draht, der noch an dem Rahmen hing, deutet an, daß es von einer Wand herabgerissen wurde. Unten befindet sich ein Papierstreifen mit der Aufschrift: „Einband eines Meßbuches, Elfenbeinschnitzerei aus dem elften Jahrhundert.“ Ein anderes Etikett trägt den Vermerk: „Elfenbein-Meßbuchdeckel aus dem Jahre 1014, entstammend dem Schatze von Bamberg, Königliche Nationalbibliothek von München.“ Das Werk stellt oben eine Kreuzigungsscene dar. Ein römischer Soldat reicht Jesus auf dem Kreuze mit der Spitze seiner Lanze den mit Essig getränkten Schwamm, während zur Rechten ein zweiter Soldat ihm die Seite durchsticht. Die Jünger stehen um das Kreuz herum und weinen. Unten sind Marterscenen der verschiedenen Märtyrer dargestellt. Der Direktor des Luxembourg-Museums meint, daß man es nur mit einer Reproduktion einer berühmten deutschen Arbeit zu thun habe, die wahrscheinlich aus einem französischen Provinzmuseum herrühre, das es durch Austausch von dem Münchener Museum erstanden haben könne.

Ein Autograph Shakespeares für 100 000 Dollars wird in einem Londoner Blatt von einem Amerikaner zu kaufen gesucht. Trotz der hohen Kaufsumme, die fast einer halben Million Mark gleichkommt, wird es dem amerikanischen Sammler wohl kaum gelingen, ein Autograph Shakespeares zu erlangen, da es unter den sieben überhaupt vorhandenen nur drei authentische giebt, und zwar: das Testament des Dichters, von Somerset-House, 25. März 1616 datiert, ferner die Verkaufs-Urkunde eines ihm gehörigen Terrains in Blackfriars bei London vom 10. März 1612, und schließlich eine Mitteilung über eine Hypothek, die das Datum des 16. März 1612 trägt.

Diplomatisch. Der verstorbene Schah von Persien, Nasr-ed-Din, fragte eines Tages seinen ersten Kammerherrn, wen er für größer hielte, ihn oder seinen Vater? Die Frage war gefährlich, denn eine ungeschickte Antwort konnte dem Höfling den Kopf kosten. Trotzdem zog sich derselbe gut aus der Affäre, indem er folgende diplomatische Antwort gab: „Dein Vater, Herr, war größer als Du; denn obgleich Du Deinem Vater in allem andern ähnlich bist, so war er Dir doch in einem Punkte überlegen, er hatte einen größeren Sohn als Du.“

Humoristisches.

Zeitungshumor. In einer Münchener Korrespondenz der „Frankf. Zeitung“ vom 6. Jan. heißt es: „Und nun wird den vielen Lesern einfach der Streusand eines gegen die nichtklerikale Presse tendenziös zugespitzten Waschzettels in die Augen geworfen.“ Donnerwetter! — Im Leitartikel des „Frankf. Generalanzeigers“ vom 11. Jan. heißt es: „Mitarbeiter freisinniger Blätter waren es zumeist, die durch Enthüllungen sich die Sporen der kapitolinischen Gänse zu erwerben trachteten.“ Schwerebrett! — Der „Ammerländer“ vom 12. Jan. enthält folgendes Inserat: „Suche Pension zur Kräftigung meiner Gesundheit und gleichzeitiger Erlernung der Schweinezucht. Offerten erb. i. d. Exped. d. Bl.“ Auf bessere Weise kann man gar nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. — Der „Rheinische Kurier“ schreibt in seinen Mitteilungen über die Witterung des 13. Januars: „Das Barometer fiel gestern mittag 15 Millimeter, wodurch der Sturm entstand.“ Wenn man also in Wiesbaden keinen Sturm haben will, braucht man nur das Barometer unter einem künstlich verstärkten Luftdruck zu halten. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch“.)

Eingewöhnt. A.: „Hat sich denn die neue Frau Amtsrichter schon eingelebt?“ — B.: „Gewiß! Die hat sich bereits mit der halben Stadt verfeindet!“

Unnötige Aufbesserung. Schatz (in der Küche): „Heut' wird in der Zeitung über die neue Militärvorlage geschimpft!“ — Köchin (ihm einen gehäuften Teller hingebend): „No, i' mein', Du könntest mit der bisherigen auch zufrieden sein!“

Passender Platz. Arzt (zum Bureauchef): „Sie bedürfen dringend der Ruhe! Bleiben Sie täglich 2 Stunden länger im Bureau!“

Johnny (schluchzend): Du sagst immer, es thut Dir so weh wenn Du mich hauen mußt. Ist das auch wahr, Mama? Mama: Ja, mein Sohn, viel weher als Dir. Johnny (seine Thränen trocknend): Ich bin so froh. (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 24. Karlsruhe, Samstag, den 28. Januar 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Frühlingsstürme. 24

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

Sie reichte ihm unbefangen die Hand: „Ich freue mich, Sie als Hausgenossen begrüßen zu können! Seit ein paar Tagen weiß ich Sie bei Ihrer armen, kranken Mutter in der Printanière!“

„Sie überraschen mich! Sind Sie nicht erst seit gestern in der Villa anwesend?“

„O nein, wir haben schon den köstlichen Frühling hier genossen und werden wohl auch noch geraume Zeit verweilen!“

„Davon ahnte ich nichts. Meine Mutter glaubte sich ganz allein in dem Haus, bis auf ein altes Ehepaar, welches etliche Zimmer des Erdgeschosses bewohnt!“

„Ganz recht, meine Pflegeeltern, Regierungsrat Schaddinghaus! Ich heiße Charitas Beckwitz und befinde mich seit Anbeginn unserer Reise bei Onkel und Tante. Wie kommen Sie auf die Idee, daß ich erst seit gestern in der Printanière wohne?“

Er strich sich mit der Hand über die Stirn. „Ich habe Sie gestern abend zum erstenmal im Garten gesehen — —“

„Abends?“ Sie lächelte. „Es war wohl Mitternacht vorüber?“

„Ganz recht! Aber ich sah Sie nie zuvor — und daß ich Sie hier droben singen hörte, — — je nun, es giebt ja viele Villen in der Nähe, und es war immerhin möglich, daß Sie erst am vergangenen Tage die Wohnung gewechselt und zur Printanière übersiedelten. Uebrigens, nennen Sie es nicht müßige Neugierde, welche mich fragen läßt, was schafften Sie noch so spät mit dem Spaten an dem Gebüsch drunten? Ich gestehe Ihnen ehrlich ein, daß mich diese ungewöhnliche Arbeitsstunde überraschte!“

Nun lachte sie laut auf, weich und melodisch. „Die alte Haushälterin hat im Laufe des Mai den Fuß gebrochen und ist noch sehr unsicher im Gehen, darum führte ich sie in die Laube hinab, weil es in den Zimmern so unerträglich schwül war. Die arme Seele fürchtete sich so sehr vor dem Gewitter, weil sie nicht schnell genug vor etwaigen Blitzen flüchten kann, da bat sie mich so flehentlich, bei ihr zu bleiben, daß ich es gern that, schlafen konnte ich ja doch noch nicht. Müßig wollte ich aber auch nicht so lange sein, und so erinnerte ich mich der kleinen Alpblumen, welche ich gestern abend hier oben mit den Wurzeln ausgestochen hatte, um sie im Garten heimisch zu machen. Das Beet neben der Laube sah so dürftig aus, ich wollte ihm für etwas Schmuck sorgen. Der drohende Regen kam den neugepflanzten Blumen sehr zu statten, und so entschloß ich mich schnell und pflanzte sie noch vor Beginn des Gewitters ein. Freilich sind sie in dem Dämmerlicht nicht sehr regelmäßig verteilt, aber dafür haben sie desto kräftiger Wurzel geschlagen und stehen nun so gerade und frisch wie die Grenadiere. — Wollen Sie sich meine Schützlinge ansehen, oder gehen Sie nicht nach dem Hause zurück?“

„Ich bin an keine Zeit gebunden, — und wenn es nicht unbescheiden ist, so bitte ich, daß Sie mich mitnehmen, gleichviel wohin Sie gehen!“

10. Kapitel.

Die Frage des jungen Mädchens hatte wohl bezweckt, die Unterhaltung, welche für zwei wildfremde Menschen schon ungebührlich lange gewährt, auf schickliche Art abzubrechen, umso betroffener traf ihr Blick Josef, welcher sehr ruhig nach ihrem Schirm griff und ihn wie in selbstverständlicher Höflichkeit momentan in der Hand hielt, abwartend, ob ihn die junge Dame benutzen oder denselben ihm, als Träger, überlassen wolle.

Sie zögerte einen Augenblick und preßte wie in kurzem Ueberlegen die schöngeformten Lippen zusammen. Dann traf ihr Blick Reverenda und Cingulum und sie atmete beruhigt auf.

Ihr Blick traf voll und ehrlich den seinen.

„Meine Pflegeeltern denken ganz außergewöhnlich streng und haben mir jedweden Verkehr mit Herren auf das entschiedenste untersagt; ich würde gewiß nicht gewagt haben, mit Ihnen zu sprechen, wenn Sie zu dem großen Touristenschwarm der Landstraße gehörten! Aber ein katholischer Priester ist wohl nur ein Schutz und keine Gefahr für ein junges Mädchen, und ich denke, Onkel und Tante werden nichts dagegen haben, wenn Sie mich auf meinem Spaziergange begleiten. Ist es Ihnen recht, so steigen wir noch bergan, — der Blick ist von droben so wunderschön, ich entzücke mich jeden Abend daran.“

Sie faßte das Kleid etwas höher, daß seine weichen Falten die Gräser und Rispen nicht knickten, und wandte sich dem schmalen Pfad, welcher waldeinwärts führte, zu.

Eine Blutwelle hatte sich über Josefs Antlitz ergossen, als Charitas voll reizender Naivetät ihn für einen absolut ungefährlichen Menschen erklärte. Ihr treuherziger Glaube an seine priesterliche Würde rührte und beglückte ihn, und er dankte ihr von Herzen für diese Worte, welche die Grundlage für einen harmlos erfreulichen und freundlichen Verkehr bilden werden. —

Er lächelte und versuchte zu scherzen. „Nein, ein Heiratskandidat bin ich nicht, in dieser Beziehung können Ihre verehrten Pflegeeltern völlig beruhigt sein. Ich gebe ihnen auch vollkommen Recht, daß man an einem internationalen Badeort wie Montreux niemals vorsichtig genug mit dem Anknüpfen von Bekanntschaften sein kann. Wie viele Glücksritter machen die Straßen und Hotels unsicher, wie viel zweifelhafte Existenzen verstecken sich hinter guten Namen und ehrbarer Maske! Ich denke es mir ja für ein junges Mädchen recht langweilig, ohne jedwede Anregung, nur auf sich selbst und seinen empfänglichen Sinn für Naturschönheit angewiesen zu sein, aber ich hoffe, daß die Heimat Sie doppelt für die Einsamkeit der Fremde entschädigen wird.“

Charitas schüttelte beinahe wehmütig das Köpfchen. „Wir

leben auch in Eisenach ganz still und zurückgezogen. Onkel muß in seiner Eigenschaft als Abgeordneter die längste Zeit des Winters in Berlin sein und währenddessen bleiben wir Damen einsiedlerisch daheim, nur auf den Verkehr mit ein paar alten Freundinnen der Tante angewiesen."

Josef blickte die Sprecherin überrascht an. „Sie besuchen gar keine Bälle und Gesellschaften? Sie besitzen keine gleichalterigen Genossinnen?"

„Nichts von alledem. Mein Leben verläuft so einförmig und einsam, daß mir die bunte, schöne Welt mit all ihrer Lust und Freude bisher ein verschleiertes Bild geblieben ist."

„Welch eine Unnatur! Haben Ihre Angehörigen denn einen besonderen Grund, Sie so völlig von dem Leben abzuschließen?"

Charitas seufzte tief auf, ihr feuchtglänzender Blick traf momentan den seinen. „Nein, ich wüßte keinen! Tante ist kränklich und haßt alle Unbequemlichkeiten, welche ihr durch Geselligkeit ja unerläßlich bereitet würden, auch denkt sie zuviel an sich und ihre Leiden, und der ganze Tag geht in Pflege und Wartung auf."

„Und Ihr Herr Onkel?"

Ein seltsames Zucken ging um die Lippen der Gefragten. „Onkel ist ein sehr eigenartiger Charakter, sein Klub genügt ihm, er bedarf und verlangt keine weitere Anregung."

„Und an Sie und Ihre Jugend denkt niemand?"

„O, wohl nicht im Bösen!" klang es leise, sehr leise zurück. „Ich kann ja nicht verlangen, daß sich die alten Leute irgend welche Last um meinetwillen aufbürden sollen! Ich habe ihnen so viel Mühe und Unbehagen in meiner Kindheit bereitet, bin ihnen so ungewünscht unter das Dach geschneit, daß ich ja nur für alle Opfer danken, aber nicht neue beanspruchen kann."

„Sind Sie schon lange im Hause der Pflegeeltern, Fräulein Beckwitz?"

„So lange ich denken kann, — meine Eltern habe ich nie gekannt." Die Sprecherin atmete schwer auf; wie heimliches Schluchzen klang es durch ihre Stimme.

Josefs Hand umkrampfte den gewundenen Griff des Sonnenschirms.

„Und fanden Sie bei den Pflegeeltern nicht all' die Liebe, welche Ihnen Vater und Mutter ersetzte?"

Da brach ein Blick aus ihren samtfarbigen Rehaugen, welcher dem Frager durch Mark und Bein ging. Sekundenlang sah Charitas zu ihm auf, dann sank ihr Haupt wie eine tauschwere Blüte zur Brust.

„Es ist nicht jedermanns Sache, Kinder zu lieben und zu dulden; eigene sind wohl eine Wonne für jedes Frauenherz, fremde können gar leicht eine unbequeme Bürde werden. Aber darüber kann man keinen Vorwurf machen, die Menschen sind ja so beanlagt, es liegt in ihrer Natur. Meine Kindheit war wohl eine traurige, aber ganz so liebeleer und öde wie mein jetziges Leben war sie dennoch nicht. Ich ging zur Schule! O, mit welcher Freude, mit welcher Dankbarkeit gegen alle die, welche dort so freundlich und gut zu mir waren! Die Lehrer und Lehrerinnen hatten mich lieb, meine Freundinnen standen mir nah wie Schwestern, — ich konnte sagen und klagen, was mein Herz bewegte, — o es war eine glückliche Zeit! — Dann siedelten wir nach meiner Konfirmation nach Eisenach über; ich war dort fremd und einsam, kannte keine Menschenseele, und je älter ich wurde, desto trostloser und qualvoller empfand ich diese Vereinsamung!"

Josef blieb stehen, seine Stimme klang durch die Zähne: „Nun verstehe ich Ihre Lieder!" stieß er kurz hervor.

Charitas strich die goldbraunen Löckchen aus der Stirn und wandte ihm mit kindlich offenem Blick das Antlitz zu.

„Klangen sie so traurig? Ich weiß es nicht. Ich hatte nur die Sehnsucht, meine Gedanken auszusprechen. Ich bin so viel allein. Mit den Blumen und den gefiederten Sängern des Waldes zu reden, kommt mir so thöricht vor, da bleiben nur die Lieder. Ich habe nicht singen gelernt, die Stunden waren so teuer, aber ich lauschte manche Weisen einer Sängerin ab, welche daheim neben meinem Zimmer wohnt. — Und ich singe so gern, namentlich hier, wo ich die Empfindung habe, meine Stimme klingt geradezu in den Himmel hinein, und der liebe Gott hört es besonders deutlich, wie es mir ums Herz ist. — Ich habe es ja nicht alle Tage so gut, einem solch freundlichen teilnehmenden Blick zu begegnen wie dem Ihren, — und daß ich Ihnen dies alles so ehrlich sage? — eigentlich schickt es sich wohl nicht, Sie sind mir ja fremd, aber dennoch weiß ich, daß es in Ihrer Kirche eine Ohrenbeichte giebt. Da sind sie es gewiß gewöhnt, in der Leute Herz zu schauen, und verargen mir mein Geplauder nicht. — O wenn Sie wüßten, welch eine Wohlthat es für mich ist, mit Menschen zu reden, — selbst auf die Gefahr hin —" sie zögerte und blickte forschend in sein ernstes, beinahe finsteres Gesicht — „nicht ganz verstanden zu werden!"

Er schrak wie aus tiefen Gedanken empor. „Wie meinen Sie das?" fragte er hastig.

Ihre ganze Seele spiegelte sich auf dem lieben, treuherzigen Kindergesicht.

„Nun, ich denke, ein Mann, welcher selber die Einsamkeit und Abgeschlossenheit von allem Leben zu seines Daseins Ziel und Zweck erkoren, kann es nicht recht begreifen, wie ein junges, warmes Herz sich nach Welt und Leben sehnt. Ich thue es! Warum soll ich einen Hehl daraus machen? Ich jammere nach meinem toten Mütterchen; hätte ich sie, brauchte ich nichts weiter. Aber ich bin ganz allein. Draußen in dem Hasten und Treiben würde ich mein Leid wohl eher vergessen, ich würde vielleicht lustig und froh sein können, jung wie andere Mädchen auch, ich würde Freundschaft und Liebe finden und glücklich sein! — Ist es eine Schuld, sich nach dem Glück zu sehnen? Ist es eine Versündigung, wenn man den lieben Gott im Gebet danach anruft? — Ich thue es, — alle Tage, — ist es nicht recht von mir?"

Charitas schwieg beinah erschreckt; sie sah den seltsamen, ungeheuren Eindruck, welchen ihre Worte auf den jungen Priester machten.

Josefs Lippen bebten, er wollte in leidenschaftlicher Erregung die Hand der Sprecherin fassen und rufen: „Ist es eine Schuld, so haben wir beide uns versündigt!" — Aber er preßte nur die Lippen zusammen und schüttelte mit jäher, heftiger Bewegung das Haupt. Vor ihnen lichtete sich der Wald, — smaragdgrün funkelnd im hellen Sonnenlicht, besät von Milliarden blitzender Tautropfen dehnte sich die Alpmatte am Bergeshang empor, zu ihren Füßen aber, schroff abfallend, gähnte die waldige Kluft und über sie hinweghinweisend haftete der Blick auf dem überschwänglich schönen Bild des Genfer Sees mit seinem jenseitigen alpenbegrenzten Ufer. (Forts. folgt.)

Der Ball beim Kaiserpaar.

Zwischen dem feierlichen und ceremoniellen Ordensfeste und dem großen, vom ganzen Volke mitgefeierten Geburtstagsfeste des Kaisers schiebt sich der prunkvolle erste Hofball ein. Anmut und Schönheit vereinigen sich, dieses Fest so vollendet zu gestalten, wie es der Würde der Gäste und des Ortes entspricht.

Gestern (Mittwoch) abend fand der Ball beim Kaiserpaar in der althergebrachten, glänzenden Weise statt. 1800 Einladungen waren dazu ergangen, darunter solche an die Gesandten der deutschen Bundesstaaten und zahlreiche Vertreter auswärtiger Mächte, die Staatsminister, die Wirklichen Geheimen Räte, die Räte 1. und 2. Klasse, die Bundesrats- und Herrenhausmitglieder, sowie zahlreiche Mitglieder des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, die Generalität — an deren Spitze der greise Marschall Graf Blumenthal — die Professoren der Universität und der Hochschulen, die Ritter der Friedensklasse des Ordens pour le mérite, sowie zahlreiche Offiziere der in Berlin, Potsdam und Spandau garnisonierenden Truppenteile.

Schon von 8½ Uhr abends an bot sich der dichten Menschenkette, die die Umgebung des Schlosses besetzt hielt, das Bild der Auffahrt. Equipagen auf Equipagen rollten heran und trugen die vornehmen Ballgäste herbei. In den zu Garderoben umgewandelten Schloßräumen entwickelte sich alsbald ein ebenso lebhaftes, wie buntes Treiben. Gleich glänzenden Faltern schlüpften die Damen aus ihren schützenden Hüllen, strahlend im herrlichsten Schmuck und den erlesensten Toiletten, und begaben sich dann mit ihren Herren nach den zur Versammlung vorgeschriebenen Räumen — dem früheren Königinnen-Gemach — um hier den Eintritt des Hofes zu erwarten.

Das Kaiserpaar und die Fürstlichkeiten.

Kurz vor neun verkündeten die üblichen drei Schläge des Kammerherrnstockes das Herannahen der Majestäten. Unter Vorantritt der Pagen, des Oberhofmarschalls und der beiden Marschälle des Königlichen Hauses sowie des Oberstkämmerers Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen, betrat das Kaiserpaar den im elektrischen Lichtmeere erglänzenden Weißen Saal.

Der Kaiser führte die Kaiserin, Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg die Prinzessin Friedrich Karl, Landgraf von Hessen-Philippsthal die Herzogin Joh. Albrecht von Mecklenburg, Prinz Maximilian von Baden die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg die Prinzessin Aribert von Anhalt, Herzog Heinrich zu Mecklenburg

die Erbprinzessin von Hohenzollern, Prinz Chlodwig von Hessen-Philippsthal die Prinzessin Karl von Hohenzollern.

Der Kaiser trug die Uniform des Leib-Garde-Husaren-Regts. mit Band und Stern des Schwarzen Adler-Ordens; die Kaiserin erschien in lichtblauer, zart geblümter Damastrobe, den Rock und die Schleppe mit kostbaren Spitzen, die Vorderbahnen des Kleides und die Taille reich mit weißen Perlen und Diamanten besetzt. Hals und Kopf zierte reicher Diamantenschmuck. Auch die Kaiserin hatte Band und Stern des Schwarzen Adler-Ordens angelegt. Vor dem Throne trennte sich das Kaiserpaar, und die Kaiserin begrüßte die links vor demselben stehenden fürstlichen Damen; als erste die Fürstin Pleß, welche ebenfalls eine blaue Damastrobe mit Diamantenschmuck trug. Der Kaiser wandte sich rechts vom Throne den Damen des diplomatischen Korps zu, begrüßte diese in seiner ritterlichen Weise der Reihe nach durch Handreichung und schritt dann zu den Vertretern der Mächte selbst, wo er als ersten den italienischen Botschafter Grafen Lanza herzlich begrüßte und dann den englischen und den türkischen Botschafter sowie den persischen Gesandten durch längere Ansprachen auszeichnete. Nachdem auch die Kaiserin die Damen und einige Herren begrüßt hatte, nahm sie unter dem Throne Platz. Auf dem Platz links neben der Kaiserin ließ sich die Prinzessin Friedrich Karl nieder, diese in zart chamoisfarbener Damastrobe. Demnächst saß die Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe, welche ein zartes Blau mit Perlen und Spitzenbesatz gewählt hatte. Inzwischen gebot ein Wink des Oberhofmarschalls Grafen Eulenburg den Beginn des Tanzes.

Die Tanzkarte,

in einfach-vornehmer Ausführung gehalten und mit dem Wappen des Kaiserpaars geziert, lautete: Walzer I „La Gitanella" von Morena, Lancier I „Salut et compliment" von Hayer, Polka I „Auf zur Jagd" von Fahrbach, Alte Française, Galopp I „Spornstreichs" von Fahrbach, Menuet à la reine, Walzer II „Rheinwogen" von Reidhardt, Lancier II „Hofbaukklänge" von Lehnhardt, Polka II „Lawn tennis" von Meister, Gavotte der Kaiserin von Hertel, Galopp II „Feurig Blut" von Liebig, Schlußreigen von Dittersdorf.

Der Kaiser war unermüdlich darin, einzelne Personen durch Ansprachen auszuzeichnen, so auch den jüngsten Ritter des Schwarzen Adlerordens Professor Dr. v. Menzel. Gegen 11 Uhr wurde, wie üblich, das Souper an Buffets eingenommen. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften, die Botschafter mit Gemahlinnen und andere höchste Würdenträger speisten in der Braunschweigischen Galerie. Den Schluß des Balles machte gegen 1 Uhr ein polonaisenartiger Reigen.

Die Toiletten beim Ball.

Wurde bei der Defilier-Cour die Würde der Königlichen in jeder Toilette gewahrt, so trat dem Charakter des gestrigen Festes entsprechend das Ballmäßige, Luftige, Duftige stärker in den Vordergrund. Wir sahen die blonde, zarte Erscheinung der Baronin Zaraun-Michael, mit ihrem edel geschnittenen Gesicht zwar auch diesmal im Samt einherschreiten. Aber es war nicht das tiefe, gesättigte an alles Erhabene erinnernde Rot mit dem Nimbus der Feierlichkeit, sondern ein liebliches, helles, abgetöntes bis in Rosa hinüberschillerndes, glänzendes Rot, das in seiner Prinzeßrobe die Gestalt der Trägerin umspannte. Um das tief ausgeschnittene Corsage war im Rücken eine breite, alte, echte, venezianische Spitze gebunden, die in ihrer Fortleitung zweimal seitlich die Toilette von oben herab garnierte. Nur eine leichte, schmale Faltenraffung bildete den Aermel. Auf weißer Seide rauschte die Dame dahin. Frau Elly v. Siemens verkörperte in ihrem weißen Spitzenkleid die Anmut, und ihr Unterkleid aus meergrünem Atlas wob das Bild der Nixen in unsere Seele, schreibt der ebenso phantasievolle als wohlinformierte Berichterstatter des „Berl. Lok.-Anz.". Ueberaus apart und scharf trat das Muster der Spitze durch eine Umrandung von Gazerüschen aus dem Tüll hervor. Mit grünen Flittern war die Toilette bestickt, und die Kelche der in den Spitzen herausgearbeiteten Mohnblumen zeigten dicke Reliefstickerei aus matten grünen Flittern. Wie eine Blume entfaltete sich der „Jupe", wenn er aufschlug und die duftige Innengarnierung seiner weißen Doppelrüschen sichtbar wurde. Der Ausschnitt der Corsage war eigenartig durch Bandrüschen markiert, und der flitterbestickte Spitzenstoff war in Travers-Falten leicht über den grünen Atlas gerafft. Frau Gräfin Baßwitz trug eine weiße Atlas-Toilette, welche den ganzen Blütenduft des Südens in unsere nordischen grauen Nebelschichten hineinzauberte. Das Kleid war mit Fliedertrauben, in Naturfarbe, aus seinen Bändchen hergestellt, gestickt. Sonnig funkelten die kleinen Steinchen in den Kelchen, und die Blätter, in grüner Seide gehalten und mit silbernen Adern durchzogen, verstärkten die Vorstellung der schönen Natürlichkeit. Die weißseidenen Rosentollen in der Innenseite des Rockes trugen zu einem eleganten Sitz wesentlich bei. Das Corsage war mit einem über Aermel und Schulter hinfließenden Spitzenausfall geschmückt, welche die Fliederstickerei vorn freiließ. Zu ihr stimmte das breite, fliederfarbene Atlasband, das die Gräfin um den Hals geschlungen hatte und das mit einem Brillanten-Collier umsponnen und geschlossen war. Die silbernen Schmetterlinge auf dem weißen Atlas-Corsage der Gräfin York schwebten gleichsam den prächtigen rosa Rosen entgegen, welche sie am Ausschnitt erblickten und im Haar den kostbaren weißen Reiher in seiner ganzen Schönheit zeigten. Frau v. Kamecke hatte eine türkisfarbene Toilette in ganz matten Tönen gewählt. Die Seide war mit blauem Crêpe chiffon völlig überzogen und gewährte den darüberliegenden crémefarbenen Spitzen einen passenden Untergrund. Das Muster der Spitze stellte einen Blumenkorb in kunstreicher Ausführung dar. Das Vorderteil war glatt von dem durchsichtigen Gewebe bedeckt, während es von den Seiten nach hinten etagenmäßig in 3 hohe Volants auslief. Ein jedes war mit einer türkis farbenen Crêpe chiffon Rüsche umrandet. Das Spitzen-Bluschen war gleichfalls aus einem Volant gebildet, mit Theerosen in langen Gehängen garniert. Aus der Fülle der vielen prächtigen, geschmackvollen Toiletten heben wir die einer reizvollen südlichen Erscheinung hervor. Sie fiel durch die wunderbare echte Spitze auf, aus der das Gewand hergestellt war, und die auf weißer Seide ruhte. Ihr Muster war so reich, ausdrucksvoll und vornehm, wie man es nur noch auf alten Bildern beobachten kann. Das Corsage war schuartig garniert und sein einziger Schmuck bildete ein dunkelroter Rosenstrauß. Von der tiefsten Nuance schattierten die Blumen bis zum hellen Rosa, und einer höchst merkwürdigen Neuheit gemäß, waren die Blätter nicht, wie gewöhnlich, grün, sondern aus rotem Samet gebildet. Auch ein rotes Taffetkleid, mit Tüll bezogen, soll nicht unerwähnt bleiben. Es brachte die blendende Zartheit des Halses seiner Trägerin zur vollen Geltung und stellte beinahe die weißen Lilien, mit denen die Toilette geschmückt war, in den Schatten. Frau v. Gyllensvärd, geb. Gräfin Piper, fiel durch eine entzückende, reich mit Orchideen geschmückte Toilette von gelber Seide auf. Neben Blumen und Juwelen zierten silber- und goldglänzende Schleifen Louis XV. die Haarfrisuren. Sorties de bal giebt es bei Hofe nicht. Dafür entfalten die Damen in den Abendmänteln aus Seide und Samet die höchste Eleganz; ihre Kopfbedeckungen sind aus Chiffon, Gaze mille fleur kapuzenartig gestickt.

Litterarisches.

* Karte der Provinz Schantung mit dem deutschen Pachtgebiet von Kiautschou. Hauptsächlich nach japanischen und chinesischen Quellen entworfen und gezeichnet von Dr. Bruno Hassenstein. Maßstab 1:650000. Ein großes Blatt 118 × 74 cm. Gotha, Justus Perthes. In Umschlag gefaltet mit Vorbemerkungen Preis 4 M. — Eine ebenso zeitgemäße wie vortreffliche Arbeit, die wir wiederum dem oft bewunderten Unternehmungsgeiste der Gothaer Geographischen Anstalt danken. Naturgemäß konnte bisher dem Bedürfnis nach kartographischer Darstellung des so plötzlich in den Vordergrund allseitigen Interesses getretenen Landstrichs nur in beschränktem Maße entsprochen werden, von der heute vorliegenden umfangreichen Arbeit Dr. Hassensteins ist indessen schon zu sagen: sie übertrifft die kühnsten Erwartungen! Diese zur Zeit erschöpfende Kartierung wird allen denen unentbehrlich sein, für die die Kenntnis der deutschen wirtschaftlichen Interessensphäre in China von Bedeutung ist. Die der Karte beigegebenen „Vorbemerkungen", die Aufklärung über die zur Herstellung derselben benutzten japanischen und chinesischen Quellen, wie über die gesamte frühere Kartographie Schantungs geben, erhöhen den Wert der Arbeit noch beträchtlich, wie auch die für die Transskription chinesischer Worte vom Oberleutnant a. D. Paul Höbel angewendete Methode. Freilich wird es noch vieler Jahrzehnte langer Arbeit bedürfen, und ungezählte Karten und Kartenskizzen werden notwendig sein, um die großen Lücken auszufüllen, die die persönlichen Aufnahmen europäischer Reisenden vorläufig noch in unserer Kenntnis Chinas lassen. Was aber Schantung betrifft, so wird jeder weitere kartographische Ausbau auf der vorliegenden grundlegenden Arbeit Dr. Hassensteins fußen müssen.

Verschiedenes.

Pauken und Reitermarsch. Wie unsere Leser wissen, gab der Kaiser seinem in Hannover garnisonierenden Ulanenregiment (Königsulanen Nr. 13) eine besondere Ehrung durch Verleihung des Sternes des Schwarzen Adlerordens, des Gardesterns, der silbernen Pauken und des Marsches der ehemaligen Hannoverschen Gardes du Corps mit der Maßgabe, daß das 13. Ulanenregiment allein berechtigt sein soll, diesen Marsch bei großen Paraden als Präsentiermarsch und als Parademarsch im Schritt zu spielen. Den Stern des Schwarzen Adlerordens auf den Schabracken besitzen nur 4 Garde-Kavallerie-Regimenter, die silbernen Pauken zwar alle Kürassierregimenter, das 1. und 2. Dragonerregiment, das 1., 2. und 3. Husarenregiment, aber bisher noch kein Ulanenregiment. Groß ist die Auszeichnung der Berechtigung, einen bestimmten Marsch blasen zu lassen. Diese hatte bisher das aus den berühmten preußischen Anspach-Bayreuth-Dragonern entstandene 2. Kürassierregiment „Königin" in Pasewalk. Dafür, daß das Regiment in der Schlacht bei Hohenfriedberg durch seinen Heldenmut 20 Bataillone zu Boden ritt und 66 Fahnen nebst 4 Kanonen eroberte, erhielt es neben anderen Auszeichnungen die Berechtigung, bei Paraden den „Hohenfriedberger Marsch" blasen zu lassen. Die 13. Ulanen, die jetzt so hochgeehrt wurden, sind übrigens schon ihrer Entstehung nach eine Gardetruppe. Das Regiment wurde am 27. September 1866 aus Mannschaften der preußischen Gardes du Corps und Garde-Ulanen errichtet. Was die Ehrung der silbernen Pauken

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK